



In der Nacht erwacht das Leben an der Baselstrasse: Schummrige Ecken, asiatische Lebensmittelgeschäfte, der Klub Madeleine, 1913 als Kino eröffnet, und Coiffeursalons prägen das Bild des Viertels. BILDER ADRIAN BAER / NZZ

Neue Heimat im Untergrund

Zwischen Ausfallstrasse, Ausländerquartier und Ausgehmeile – Luzern setzt an der Baselstrasse auf sanfte Aufwertung

Die Gegend um die Luzerner Baselstrasse ist ein Einwandererquartier mit rauem Charme und Problemen. Das Aufwertungsprojekt «Babel» packt diese an. Unterdessen sind Klubs eröffnet worden, doch eine zweite Langstrasse will niemand.

Katja Baigger, Luzern

«Neue Heimat» – ein Haus mit dieser Aufschrift steht am Anfang der Baselstrasse, die entlang der Schienen, der Autobahn und der Reuss in Richtung Luzern Zentrum führt. Sie bildet das Tor zur Stadt. Für die einen mag dieser Empfang unwirtlich sein: grau verfärbte Häuser, versteckte Bordelle, Drogendealer. Für die anderen ist er mit seinen Geschäften und Imbissen aus vier Kontinenten, den Bars und Klubs das pulsierende Herz des «Untergrunds». So wird das Quartier um Basel- und Bernstrasse auch genannt, als Gegenstück zum «Obergrund» in der Innenstadt.

Entlebucher und Italiener

Einmal war die weiss gestrichene «Neue Heimat» mit roten Fensterläden ein braunes Chalet, in dem Menschen wohnten, die sich eine bessere Gegend nicht leisten konnten. Heute ist hier ein Bordell, in dem sich Männer die Dienste von zumeist ausländischen Frauen kaufen. Eine neue Heimat, das bedeutet die Baselstrasse seit Jahrhunderten für zahlreiche Neuankömmlinge. Hier, im wohl am meisten vernachlässigten Viertel der Stadt (siehe Artikel nebenan), waren die Mieten stets preiswerter als anderswo. Im 19. Jahrhundert kamen die Entlebucher, bis zum Ersten Weltkrieg die Deutschen, dann die Italiener. Es kamen die Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien, die Kurden, Lateinamerikaner, Afrikaner. Das Einwanderer-

viertel Basel/Bernstrasse im Schatten des Gütschhanges zählte 2012 laut Bundesamt für Statistik 3652 Einwohner, 1970 von ihnen sind Ausländer. Wie im Quartier erzählt wird, stammen sie aus 76 Nationen. Das Viertel hat mit 54 Prozent den höchsten Ausländeranteil Luzerns und gehört zu jenen mit der höchsten Dichte an Migranten in der Schweiz. Im Genfer Viertel Pâquis ist diese mit 59 Prozent allerdings höher. An der Zürcher Langstrasse beträgt der Ausländeranteil knapp 41 Prozent.

Der Untergrund ist zudem das kinderreichste Quartier und hat das tiefste Durchschnittsalter der Stadt, Spielplätze sind trotz Bemühungen Mangelware. Auf der Höhe der Lindenstrasse reihen sich Motorrad- und Auto-Showrooms sowie urige Beizen aneinander, in denen bereits vormittags Bier getrunken wird. Einige hundert Meter weiter markierte einst der Grenzweg das Ende Reussbühls und den Beginn Luzerns. Seit 2010 gehört die Gemeinde zur herausgeputzten Touristenstadt. Die Baselstrasse will so gar nicht zur Postkartenidylle passen – nicht zur Kapellbrücke, nicht zu den Uhrengeschäften.

Keine Strasse in Luzern wüsste so viel zu erzählen, könnte sie sprechen. Sie bleibt stumm im Motorenlärm, der hier dröhnt. 20 000 Fahrzeuge rollen täglich über den Asphalt. Irgendwann ignoriert man sie, wie es der 84-jährige Mann mit dem Rollator tut, der seit 50 Jahren an der Baselstrasse lebt: «Im sechsten Stock höre ich das Dröhnen nicht.» Der Luzerner mit dem wachen Gesichtsausdruck, der als «Bänkler» arbeitete, schätzt die vielen Geschäfte, «auch die ausländischen». Mit kleinen Schritten geht er vorbei am Kiosk, in dem eine grell geschminkte Frau Geld wechselt, die wohl einmal ein Mann gewesen sein muss.

Die Kioskverkäuferin stammt aus Polen: «Ich kam aus Lugano, ich wusste nicht, was mich erwartet.» Eine besondere Strasse sei es, gefährlich aber nur nachts. Eine Bevölkerungsbefragung der

Stadt von 2009 zeigt, dass sich die in der «Problemzone» Wohnhaften einigermaßen sicher fühlen. In der restlichen Bevölkerung hält sich das Bild vom gefährlichen Pflaster. Trotz den Aufwertungsmaßnahmen seit zehn Jahren gibt es Drogenkriminalität und Prostitution. «Schauen Sie, dort, dort und dort sind Puffs», sagt die Polin. Über 30 Bordelle soll es um die Baselstrasse geben – und viele Anwohner mit Problemen: Working Poor, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Asylsuchende, für welche die Caritas hier Wohnungen mietet. Die 37-Jährige sagt, früher habe sie allen zugehört, wenn sie ihr Sorgen anvertrauten. Heute könne sie das nicht mehr: «Es ist jetzt genug Baselstrasse. Ich gehe bald.» Dann wird sie keine serbischen oder portugiesischen Zeitungen mehr büscheln, keine Tamlinen mehr bedienen, wird mit der älteren Frau mit den Krücken nicht mehr plaudern. Diese fragt besorgt: «Wann gehst du?»

Urs Häner ist geblieben, seit 20 Jahren. Auch den Berner verschlug es zufällig

als Untermieter hierher, da war er noch Theologiestudent. Der Mann mit dem langen Bart gehört zum Inventar des Viertels, das er mit seinem ehrenamtlichen Engagement prägt, nicht nur im Sentitreff, der sein 30-jähriges Bestehen feiert. Er bietet «UntergRundgänge» an, die dort beginnen, wo die Touristenführungen aufhören. Häner bekämpfte mit anderen Anwohnern den Strich an der Dammstrasse. «Wir stellten Gitter auf», erzählt er. Seit 2012 besteht dort ab 22 Uhr ein Fahrverbot für Externe.

Weitere Verbesserungen wurden bewirkt, eine brasilianische Bar, lange ein Drogenumschlagplatz, machte zu. 2007 wurde der Verein Basel-Bernstrasse Luzern («Babel») als Aufwertungsprojekt gegründet. Geschäftsführer Thomas Glatthard sitzt im Büro «Babel», an der Wand hängen Pläne, auf denen Liegenschaften markiert sind, die saniert wurden. Das Büro ist Anlaufstelle für die Bewohner, Kinder schauen vorbei – sie kennen die Mitarbeiter vom betreuten Spielplatz. Glatthard ist Berner wie Häner, sie

besuchten das gleiche Gymnasium. Zwei aus demselben Holz Geschnitzte kämpfen für Lebensqualität. Punkto Stadtentwicklung sind sie sich einig: «Wir wollen, dass die Migranten nicht wegziehen, sobald sie einen Job haben, sondern bleiben.» Die Durchgangsstation soll zum langfristigen Lebensraum werden.

Manche Mieten verdoppelt

Liegenschaften wurden sanft renoviert, Ersatzneubauten errichtet. Die Mieten steigen, bisweilen auf das Doppelte. «Wir wollen Migranten anständige Wohnungen bieten», so Glatthard. Sein Verein bewirbt das Viertel zurückhaltend, mit Baden in der Reuss etwa, und unter dem Label «Shop and Food» werden Einkaufstouren und Kochkurse angeboten. Mit Schwangerschaftsturnen erreicht «Babel» Tamlinen, mit Badminton Pakistanner, mit trendigen Restaurants Kreativität. Über der Beiz Gewerbehalle befinden sich Studentenwohnungen, ein Sexstudio, dahinter die «Bar Berlin». «Die jungen Leute haben keine Berührungängste mit Ausländern und Prostituierten, eher finden sie das lässig», so Glatthard. Zur Aufwertung hätte der Dammbruch zwischen Lädeli- und Dammstrasse beitragen sollen. Denn die Schienen teilen das Quartier. Doch der Plan scheiterte im Grossen Stadtrat.

Zwischen Kasernenplatz und Sentitreff erinnert wenig an die Strasse der kleinen Leute: Die Klubs ziehen die Jeunesse dorée an. Doch weder konnte sich die Baselstrasse wie die Zürcher Langstrasse als Ausgehmeile durchsetzen, noch entstehen in der lärmigen «Schlucht» derart teure Appartements. Ein 20-jähriger Zürcher, hergezogen wegen der Jazzschule, findet: «Die Baselstrasse ist ehrlicher als die Langstrasse.»

Informationen: www.babelquartier.ch; www.sentitreff.ch

Geschichte eines Aussenseiterquartiers

bai. · Das Gebiet zwischen der inneren und der äusseren Stadtmauer Luzerns, zwischen Sentitor und Baslerort, hiess einst St.-Jakobs-Vorstadt. Seit dem Mittelalter sammelte sich hier, was man im Zentrum ungern sah. Kranke und Arme wurden im Sentispital, wo heute der Sentitreff steht, versorgt. Es gab einen Pestfriedhof, vor dem Baslerort wurden Verbrecher gehängt. Um 1811 wurde ein Waisenhaus erbaut, 1835 eine Strafanstalt, 1863 die Kaserne, der Schlachthof an der Reuss wurde erweitert. Gewerbe und Handel machten sich breit, Schreiner, Drucker, Sattler, Kolonialwarenhändler. Viele Wohlhabende zogen weg, andere blieben, so der Patron Schindler, der inmitten der Fabrikationsanlagen der Schindler-Lifte hauste. 1833 wurde das Sentitor abgebrochen, die

Stadtmauer wurde ab 1850 beseitigt, um den Verkehr aus der Stadt zu erleichtern.

Um 1900 gab es viele Wirtshäuser. Im «Steinbruch» trafen sich die Zimmerleute, in der «Eisenbahn» die Gipser, die Italiener im «Bacillier», später in der «Colonia Libera Italiana». Der Bau des Gütschtunnels lockte um 1900 viele Italiener an, der Untergrund galt lange als Italienviertel. Der älteste Quartierverein Luzerns, der «Wächter am Gütsch», ist hier ansässig. 2014 feiert er sein 150-jähriges Bestehen. Das Motto heisst «Aufsteiger, Aussteiger, Aussenseiter – das Triple-A-Quartier»: Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden Firmen von internationaler Bedeutung wie Schindler oder die von Moos'schen Eisenwerke, heute Teil des deutschen Stahlkonzerns Schmolz und Bickenbach.